

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

- 1] **Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.** Von H. Ebbinghaus und W. A. Nagel. Leipzig, Barth. 1904.

36. Bd., 1. u. 2. Heft: Loeser, Ueber den Einfluss der Dunkeladaption auf die spezifische Farbenschwelle. S. 1. Für das dunkeladaptierte Auge treten die Farben farblos über die Schwelle; die Lichtempfindlichkeit aber ist gesteigert. Aber auch die *fovea centralis* zeigt nach Nagel und Schäfer Empfindlichkeitszunahme, letztere in den ersten 2—6 Minuten, erstere viel stärkere Steigerung in der Peripherie setzt nach 8—10 Minuten ein. Es bleibt noch zu untersuchen, wie die Farbenempfindung nach diesen 10 Minuten sich verhält. „Schon in den ersten Sekunden, sicher in Bruchteilen einer Minute vom Moment guter Helladaption ab tritt eine erhebliche Zunahme der Farbenempfindlichkeit ein, die nach etwa 8—12 Minuten ihr Maximum erreicht und dann allmählich wieder abnimmt. Nach etwa 40—50 Minuten wird ein definitiver Zustand erreicht, indem die Farbenempfindlichkeit keine größeren Veränderungen mehr erleidet.“ „Das Wiederansteigen der spezifischen Farbenschwelle, die das Sinken der Farbenempfindlichkeit bedingt, fällt zeitlich fast genau zusammen mit der erheblichen Empfindlichkeitssteigerung für farblose Lichteindrücke im allgemeinen. Es wird deshalb angenommen werden dürfen, dass ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen diesen beiden Vorgängen besteht. Die Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die quantitativen Unterschiede in dem Wiederansteigen der spezifischen Farbenschwelle für rotes Licht auf der einen Seite, grünes und blaues auf der andern berücksichtigen. Für Rot, dessen Dämmerungswert gering ist, ist auch die sekundäre Erhöhung der Farbenschwelle minimal oder fehlt ganz; für die kürzerwelligen Lichter mit hohem Dämmerungswert ist sie dagegen evident.“ — **E. Becher, Experimentelle und kritische Beiträge zur Psychologie des Lesens bei kurzen Expositionszeiten. S. 19.** Gegen die Ausstellungen Wundts und Zeitlers an den Leseversuchen von Erdmann und Dodge. Die dominierendsten Buchstaben, die ober- und unterzeiligen, die ö, ü,

ä usw. sind einerseits selbst noch in grösserer Entfernung von der Fixationsrichtung erkennbar als die anderen, andererseits bedingen sie wesentlich die gröbere Gesamtform, und damit die Assimilation (an Bekanntes).“ „Der Vorwurf, dass am Tachistoskop von E. und D. bei einer Expositionszeit von $\frac{1}{10}$ Sek. die Bedingungen in die des gewöhnlichen Lesens übergehen, . . . beruht auf einem Missverständnis, da ja diese Versuche nur darin vom gewöhnlichen Lesen unterschieden sein sollten, dass Augenbewegungen ausgeschlossen waren.“ — **M. Levy, Ueber die Helligkeitsverteilung im Spektrum für das helladaptierte Auge. S. 74.** „Es kann als festgestellt gelten, dass das Sehen mit entsprechend dunkeladaptiertem Auge an einen Faktor oder Bestandteil geknüpft ist, der in allen darauf untersuchten Farbensystemen in gleicher Weise vertreten sein muss, und befähigt ist, isoliert von den die farbigen Empfindungen bestimmenden Bestandteilen in Wirksamkeit zu treten; mit andern Worten: die Helligkeitsverteilung, in der das ‚Dunkelauge‘ die verschiedenartigen ‚farbigen‘ Strahlungen wahrnimmt, ist unabhängig von der Art seiner farbigen Empfindungen.“ „Die tatsächlichen Helligkeitsverhältnisse, so wie sie für die nur farblos sehende helladaptierte Netzhautzone von Kries gefunden wurden, unterscheiden sich prinzipiell von den für das Dunkelauge geltenden in doppelter Hinsicht: 1^o stellen sich die ‚Peripheriewerte‘ für den Farbentüchtigen als eine durchaus andere Funktion der Wellenlänge dar, wie die ‚Dämmerungswerte‘ für denselben Beobachter. 2^o besteht im Hellauge hinsichtlich der relativen Helligkeitswerte der Lichter keineswegs jene Uebereinstimmung der verschiedenen Farbensysteme, deren Vorhandensein uns eben nötigte, im Sehen des Dunkelauges das Wirken eines von den farbigen Empfindungen unabhängigen Faktors zu erblicken.“ „Hinsichtlich der Helligkeitsverteilung im Spektrum stimmt der protanopische Typus der Dichromaten mit dem zweiten Typus der anomalen Trichromaten (mit starker Erregbarkeit für langwellige Lichter) überein.“ Also „Zwei hinsichtlich des Aufbaues ihrer Farbensysteme prinzipiell verschiedene Beobachter, ein Dichromat und Trichromat, weichen in der Beurteilung der Helligkeiten spektraler Lichter in gleichem Sinne ab von normalen und sogenannten grünblinden Beobachtern, stimmen aber unter einander im wesentlichen überein. Es folgt daraus im Sinne der Komponententheorien ganz allgemein, dass die die Helligkeit (im Hellauge) bestimmenden Komponenten in beiden Systemen dieselben und von gleicher Art sein müssen.“ Daraus folgt also (nach Young-Helmholtz'scher Theorie), „dass die Anomalie des trichromatischen Systems nicht die Grünkomponente betreffe.“ „In beiden Systemen wird die Verteilung der Peripheriewerte, der Flimmerwerte (die auch für die helladaptierte Netzhautmitte ein zutreffendes Bild von der Helligkeit geben) und der scheinbaren Helligkeiten der Farben innerhalb der angegebenen Grenzen bei Helladaptation lediglich

durch das Maass bestimmt, in welchem die jeweilige Strahlung die Grünkomponente affiziert.“ — **F. Kiesow, Zur Frage nach den Schmeckflächen des hinteren kindlichen Mundraumes. 1. Die Uvula. S. 90.** „Nach diesen negativen Befunden ist zu schliessen, dass die Uvula auch im kindlichen Alter am Geschmack nicht teilnimmt, dass die Teilnahme daran wenigstens keine Regel ist.“ — **H. Wolff, Bemerkungen. S. 93.** Zu der Arbeit „Ueber die Abhängigkeit der Pupillarreaktion von Ort und Ausdehnung der gereizten Netzhautfläche“ von Dr. G. Albedsdorff und H. Feilchenfeld.

3. Heft: F. Schumann, Beiträge zur Analyse der Gesichtswahrnehmungen. S. 161. Zur Schätzung der Richtung. Zieht man zwei kleine Linien in etwa 20 cm Abstand von einander, die eine genau in der Verlängerung der andern, so erkennt man bei senkrechter Stellung der einen unter der andern nicht, dass die eine in der Fortsetzung der andern liegt. Fixiert man aber eine der beiden Linien, so hat man kein sicheres Urteil über die Richtung der andern, erst durch Hin- und Herwandern des Blickes wird es ermöglicht. Sicher ist auch das Urteil, wenn die beiden Linien horizontal liegen. Sind sie dagegen schräg gerichtet, so scheint gewöhnlich die Fortsetzung der unteren über die obere hinauszugehen, manchmal auch umgekehrt unter derselben. Dies beweist für die Muskelbewegungen bei der Raumwahrnehmung. Es muss daraus erklärt werden, „dass wir den Blickpunkt zwar dann richtig in der gewünschten Linie weiter zu bewegen vermögen, wenn es sich um die horizontale oder vertikale Lage handelt, dass aber bei allen schrägen Richtungen unwillkürliche Abweichungen der Augen eintreten, die bei manchen Versuchspersonen nach der einen Seite und bei den andern nach der entgegengesetzten Seite stattfinden.“ Dazu stimmt die Beobachtung von Wundt, „dass beim Uebergang von einem Fixationspunkte zu einem zweiten die Sehachse immer in gerader Richtung übergeführt wird, wenn die Verbindungslinie beider Punkte horizontal oder vertikal liegt. Dagegen beschreibt bei jeder schrägen Richtung die Sehachse eine krumme Bahn“, bald konvex, bald konkav. Eine gleiche Beobachtung macht auch Lamansky an Nachbildern. Die Abweichungen von den Geraden erreichen ihr Maximum bei einer Bewegungsrichtung von 45° gegen den Horizont. Daraus erklärt der Vf. eine ganze Reihe optischer Täuschungen. — **R. Simon, Ueber Fixation im Dämmerungssehen. S. 186.** Dass lichtschwache Punkte nicht zentral, sondern mit einem parafovealen Netzhautpunkt fixiert werden, ist längst bekannt; zu untersuchen blieb, ob im Dämmerungssehen immer derselbe Punkt eingestellt, also gleichsam eine vikariierende Makula ausgebildet wird, ob vielleicht ein ruhiges Fixieren gar nicht stattfindet. Die Versuche des Vf.s schliessen eine dauernd bevorzugte Stelle für das Fixieren aus. Echter Nystagmus ist nicht vorhanden, wohl ein Schwanken des Objektes,

wahrscheinlich von leichten unwillkürlichen Augenbewegungen, welche sich hier dauernd schwieriger vermeiden lassen, als bei fovealer Fixation. Beim binokularen Sehen wirkt modifizierend auf die Augenstellung „das Bestreben, einfach zu sehen, also identische Netzhautpunkte einzustellen.“ — **S. Exner, Zur Kenntnis des zentralen Sehaktes. S. 194.** „Dem, was wir gewöhnlich ‚Sehen‘ nennen, entspricht ein überaus komplizierter Prozess in unserem Nervensystem, und speziell auch in der Grosshirnrinde. Auf Grund der Erregung der Stäbchen- und Zapfenschicht unserer Netzhaut durch ein auf derselben entworfenes Bild spielen sich zweifellos schon innerhalb derselben in den zahlreichen Fasern und Zellen, welche da liegen, Vorgänge ab, welche die Empfindlichkeit derselben alterieren, zu akzessorischen Erregungen und Hemmungen führen usw. Wir haben Ursache anzunehmen, dass die mannigfaltigen Erscheinungen der Nachbilder, manche subjektive Lichtempfindungen u. dgl. in diesen Vorgängen begründet sind. Die Erregungen gelangen dann durch die Sehnervenfasern zu den Stammganglien, wo sie abermals Wirkungen ausüben (u. a. auf die Kerne der Augenmuskeln), Wirkungen, die in den zahlreichen Fasern der Sehstrahlung abermals als mannigfach modifizierte Erregungen auftreten, und von da der Hirnrinde als dem Organ des Bewusstseins zugeführt werden. Indem diese Erregungen in die betreffenden Zellen des Occipitallappens eintreten, ergiessen sie sich aber durch viele hunderttausend weiterer Fasern, die mit jenen Zellen in physiologischer Verbindung stehen, zu andern Zellen der Rinde, von diesen wieder zu Fasern, so dass die verschiedensten, z. T. weit vom Hinterhauptlappen entfernten Anteile der Gehirnrinde in Tätigkeit geraten können;“ so das akustische, motorische Assoziationszentrum. Vf. verweist auf seine Schrift: „Entwurf einer physiologischen Erklärung der psychischen Erscheinungen“. Wien, 1894.

4. Heft: J. Fröbes S. J., Ein Beitrag über die sog. Vergleichenungen übermerklicher Empfindungsunterschiede. S. 241. Versuche mit Gewichten, abgestuften grauen Papieren und rotierenden Scheiben. Im Wesentlichen bestätigten sich die Ergebnisse von Ament, dass die Unterschiedsempfindlichkeit nach der oberen Grenze sich steigert. Eine spezielle Aufgabe war, die Urteilsfaktoren kennen zu lernen. Da spielt z. B. die Erwartung eine grosse Rolle. — **G. A. Höfer, Untersuchungen über die akustische Unterschiedsempfindlichkeit und die Gültigkeit des Weber-Fechnerschen Gesetzes bei normalen Zuständen, psychischen und funktionellen Neurosen. S. 269.** Vf. fand innerhalb gewisser Grenzen das W.-F. Gesetz bestätigt. Auch bei Anormalen lässt sich die Unterschiedsempfindlichkeit bestimmen. — **Bumke, Untersuchungen über den galvanischen Lichtreflex. S. 294.** Schwache galvanische Ströme lösen eine Lichtempfindung aus, stärkere Ströme ausser der Empfindung eines Lichtblitzes eine Erregung der

Pupille. Zwischen beiden besteht „eine innige Beziehung, derart, dass die sensorische Wirkung dem motorischen Erfolge vorangeht“.

5. und 6. Heft: G. Heymans, Eine Enquête über Depersonalisation und „Fausse reconnaissance“. S. 321. Beide Erscheinungen: das Fremdorkommen aller gegenwärtigen Eindrücke, insbesondere eines Wortes und das Bekanntheitsgefühl eines neuen Eindruckes werden auf eine Ursache, nämlich Herabsetzung der geistigen Energie, auf das Ergebnis von Fragebogen hin, zurückgeführt. — **J. Fröbes, Ein Beitrag über die sog. Vergleichen übermerklicher Empfindungsunterschiede.** S. 344. — **K. Lange, Ueber die Methode der Kunstphilosophie.** S. 383. Verbindung der kunsthistorischen Methode, Abstraktion von den klassischen Werken, und der entwicklungsgeschichtlichen gegen Tolstoi, Laurila und Volkelt. Daraus ergibt sich die Illusion, bewusste Selbsttäuschung als Aufgabe der Kunst. — **H. J. Watt, Ueber Assoziationsreaktionen, die auf optische Reizworte erfolgen.** S. 417. Gegen Oertel wird die Beobachtung Thumbs und Marbes, dass zu zugerufenen Zahlwörtern Zahlwörter assoziiert werden, durch optische Reizworte bestätigt. — **M. Straub, Ueber monokulares körperliches Sehen nebst Beschreibung eines als monokulares Stereoskop benutzten Stroboskops.** S. 431. Durch ein Stroboskop konstatierte Vf., dass auf einander folgende stereoskopische Bilder ebenso zum körperlichen Bilde verschmelzen, wie gleichzeitige. Monokulares und binokulares Sehen beruhen also auf demselben parallaxtischen Verfahren. — **A. Samojloff, Zwei akustische Demonstrationen.** S. 440. I. Der stroboskopische Analysator ermöglicht, die Obertöne einer tönenden Flamme auf der Scheibe abzulesen. II. Die Violine als akustisches Instrument. „Klebt man an die linke Kante des Steges ein Spiegelchen, so lassen sich die Schwingungen der Violine in der schönsten Weise demonstrieren.“

2] **Archiv für systematische Philosophie.** Berlin, Reimer. 1904.

10. Bd., 1. Heft: E. Adickes, Auf wem ruht Kants Geist? S. 1. Eine Säkularbetrachtung. Ein ungeheueres Chaos von sich widersprechenden Bestrebungen beruft sich auf Kant. Aber keine Richtung ist „zu der Ansicht berechtigt, sie allein treibe das Lebenswerk Kants weiter und vollende es.“ In Kant streiten die persönlichen Jugendüberzeugungen mit seinem System. „Damit ist eine der wichtigsten Quellen für zahlreiche Inkonsequenzen blossgelegt: die logische Strenge des Systems führt häufig zu Gedankenreihen, die der ganzen Persönlichkeit in ihrer innersten Lebensrichtung zuwider sind.“ „Diese Widersprüche ertragen, und zwar sie ertragen, fast ohne ihrer gewahr zu werden, konnte nur ein Kant.“ Er laviert, das zeigt sich besonders

deutlich bei den drei Postulaten der praktischen Vernunft. Darum wäre es „vielleicht im letzten Grunde ganz im Sinne Kants, wenn man an seinem 100jährigen Todestage der Deutschen Philosophie eine neue Parole gäbe: Vorwärts von Kant zu den Aufgaben der Gegenwart!“ — **M. Dessoir, Anschauung und Beschreibung. S. 20.** Ein Beitrag zur Aesthetik. „Es scheint das tragische Geschick der Kunstgelehrten, dass sie von der Kraft des bildenden Künstlers wie von der Fähigkeit des Dichters genug erhalten haben, um mit ihnen zu empfinden, und zu wenig, um ihnen gleich zu tun.“ — **J. N. Szuman, Der Stoff vom philosophischen Standpunkte. S. 66.** Dem Vf. ergibt sich, „dass dasjenige, was wir gewöhnlich als einen Körper, als etwas Materielles bezeichnen, überhaupt nichts weiter ist als Tätigkeit, da die Summe der physischen und der notwendigen Merkmale das Wesen eines materiellen Gegenstandes erschöpft.“ — **E. Husserl, Bericht über Deutsche Schriften zur Logik in den Jahren 1895—99. S. 101.** Besprochen wird A. Marty, Ueber subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik und Psychologie.

2. Heft: **J. Cohn, Psychologische oder kritische Begründung der Aesthetik? S. 131.** Gegen den Psychologismus in der Aesthetik von Lange, Groos, Witasek usw. „Das Ziel der Aesthetik gehört nicht mit dem Ziele der Psychologie zusammen, sondern bildet mit dem der kritisch erfassten Logik und Ethik eine prinzipiell davon gesonderte Aufgabengruppe.“ „Der Forderungscharakter des ästhetischen Wertes wird bewiesen durch die Besinnung auf die Bedingungen des lebendigen Kulturbewusstseins vom Werte des Schönen.“ — **V. Allara, Ueber die Frage des Genies. S. 160.** Es bestehen zwei Meinungen über das Wesen des Genies: Die physiologische, welche in ihm eine höhere Fähigkeit anerkennt, aber immer in Abhängigkeit vom Nervensystem, und die pathologische von Lombroso, welche in einer Degeneration des Nervensystems seine Wurzel findet. Erstere zeigt sich sofort als unzureichend, die andere stützt sich zu einseitig auf pathologische Komplikationen. Die Wahrheit liegt in der Mitte. „Das Genie ist eine höhere Fähigkeit, ganz und gar physiologisch bedingt, wenn sie wirklich existiert, aber sie ist modifiziert, durchsetzt, charakterisiert von mannigfachen pathologischen Bedingungen, dauernden oder vorübergehenden, erblichen oder erworbenen.“ — **A. Müller, Die Eigenart des religiösen Lebens und seiner Gewissheit. S. 166.** „In den Tiefen und höchsten Höhen persönlichen Lebens findet der Mensch jene geheimnisvolle Quelle, wenn er dürstend und müde in heissem Ringen der Selbstbehauptung, nach Geistesgemeinschaft sich sehnt.“ — **C. Bos, La philosophie française 1902. S. 233.** — **G. F. Moore, Jahresbericht über „Philosophy in the United Kingdom for 1902“. S. 242.**

3. Heft: V. Kraft, Das Problem der Aussenwelt. S. 269. Das Problem „konzentriert sich in die Frage: In welchem Sinn sind Existenzialurteile möglich? Damit gleitet das Problem der Aussenwelt in die fundamentale Frage nach dem Verhältnis von Sein und Erkennen hinüber, und es kann erst eine Antwort finden, wenn über diese Frage, was das Sein der Erkenntnis gegenüber bedeuten kann, Klarheit herrscht.“ — **A. Levy, Vorbedingungen einer jeden wahren philosophischen Erkenntnis. S. 315.** Vom Philosophen müssen „die historischen, naturwissenschaftlichen, theologischen, mathematischen und literarischen Kenntnisse aufgegeben werden; nur so ist eine voraussetzungslose Erkenntnis überhaupt möglich“. „In der Philosophie kommt alles auf das Sein und gar nichts auf das Wissen an.“ — **J. Fischer, Zum Raum- und Zeitproblem. S. 318.** Aristoteles hat das Sophisma des Zeno von Achilles und der Schildkröte durch seine Unterscheidung von aktual und potenzial unendlich nicht gelöst; vielmehr ist jede Grösse, weil teilbar, nicht unendlich; da aber Raum und Zeit doch unendlich, weil ohne Begrenzung sind, so können sie nur Formen der Vorstellung sein. — **Th. A. Meyer, Das Formprinzip des Schönen. S. 338.** „Einen Inhalt gestalten, heisst die zweckmässigsten Mittel für seinen Ausdruck wählen . . . Ein Künstler löst seine Aufgabe desto künstlerischer, je weniger Mittel er sehen lässt, um eine bestimmte Wirkung zu erreichen. Der Ausdruck ist dann nach dem Prinzip vom kleinsten Kraftmass gewählt. . . Da stehen wir unter dem Eindruck, dass mit weniger Mitteln die Sache nicht hätte gemacht werden können. . ., als sei dieser Inhalt ohne diese Form nicht denkbar. . . Wo in solcher Weise die Form den Eindruck unbedingter Notwendigkeit erweckt, da erreicht die Formfreude, die uns die Kunst zu gewähren vermag, ihren höchsten Gipfel.“ — **Jahresbericht über Erscheinungen der Soziologie in den Jahren 1899—1904 von R. Goldscheid. S. 398, 543.**

4. Heft: D. Pflaum, Die Aufgabe wissenschaftlicher Aesthetik. S. 633. „Alles ästhetische Verhalten ist ein wertendes Verhalten.“ „Das Werten ist das Zentralproblem der Aesthetik.“ „Die Aesthetik ist die Erkenntnis der rein intensiven Wertungen von Geistesinhalten.“ — **R. Skala, Ueber die Verwechslung des sinnlich Angenehmen mit den Kunsteindrücken. S. 481.** Gegen die moderne sogenannte empirische Aesthetik, welche im sinnlichen Gesichts-, Gehörseindruck, im Dekorativen die Aufgabe der Kunst sieht. „Auch die moderne Ansicht vom ‚Gesamtkunstwerke‘ beruht auf einem unrichtigen Urteile über die Kunsteindrücke, wie es dem ‚empirischen‘ Zeitalter entspricht.“ — **Br. Stern, Gerechtigkeit. S. 510.** Eine neue genetische Erklärung des Begriffs Gerechtigkeit nach W. Sterns „Allgemeinen Prinzipien der Ethik auf naturwissenschaftlicher Basis“. 1901. Der Standpunkt ist der Positivismus, nicht der metaphysische Comtes, sondern der „kritische“. —

H. Staeps, Das Problem der Willensfreiheit vom Standpunkte des Sollens. S. 521. „Rein theoretisch als Erkennen des Wirklichen angesehen hat das Freiheitsbewusstsein im Determinismus seine einzige, aber auch hinreichend gesicherte Stelle.“ „Aber neben der Frage: aus welchen Gründen und Motiven ist mein vergangenes Handeln zu erklären, ist die andere: wie soll ich handeln? berechtigt und für die Praxis von höchstem Werte. Hier zeigt sich nun die Freiheit als sittliche Lebensaufgabe.“ Bezug genommen ist auf K. Fischer, Ueber die menschliche Freiheit. 3. Aufl. 1903; Windelband, Ueber Willensfreiheit. 1904; Bolliger, Die Willensfreiheit. 1903; G. Grau, Selbstbewusstsein und Willensfreiheit, die Grundvoraussetzung der christlichen Weltanschauung.

3] Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.

Herausgegeben von L. Busse. Leipzig, Voigtländer. 1905.

125. Bd., 1. Heft: **R. Falckenberg, Zu Kuno Fischers 80. Geburtstag. S. 1.** — **Fr. Strunz, Die Psychologie des Joh. Bapt. von Helmont in ihren Grundlagen. S. 2.** Ein Beitrag zur Geschichte der Naturphilosophie. — **Anna Tumarkin, Die Idealität der ästhetischen Gefühle. S. 15.** Das Schillersche „Das Ideal und das Leben“. — **E. Dutoit, Bericht über die Erscheinungen der Französischen philosophischen Literatur der Jahre 1900—1901. S. 33.** Couturat-Renouvier — Letourneau — Nicati — Bourdeau — Durand — Noville — Guiraud. — **Hans Schmidkunz, Ethik des Mitleids. S. 47.** Kritik des Moralprinzips von W. Stern (Wesen des Mitleids, Berlin 1903). — **Br. Bauch, Sittlichkeit und Kultur. S. 53.** „Die Kultur als der organisierte Zusammenschluss des Menschengeschlechts ist die erste und unerlässliche Voraussetzung zur Erfüllung des sittlichen Endzwecks, zur vollkommenen Realisierung des Sittengesetzes.“ „So strahlt, zwar nicht kausal, sondern kritisch . . . der Wert der Kultur von der sittlichen Norm aus.“ — Rezensionen S. 69.

2. Heft: **J. Bergmann (†), Das Verhältnis des Fühlens, des Begehrens und des Wollens zum Vorstellen und Bewusstsein. S. 113.** Vf. erklärt zunächst, „wie das Enthaltensein einer Mehrheit von Bestimmtheiten in der Einheit eines Dinges überhaupt zu denken sei“ im Sinne seines „objektiven Idealismus“, d. h. der Proklamierung des Bewusstseins als einziger Realität und der Auflösung der „Dinge“ in Bewusstseinsinhalte, neben der objektiven Realität der Körper als Vorstellungsinhalt eines allgemeinen, absoluten Bewusstseins. — **A. Hoffmann, Zur geschichtlichen Bedeutung der Naturphilosophie Spinozas. S. 163.** Verhältnis Spinozas zu Hobbes, Descartes. „Bis in die kleinsten Details hat er sich in die naturwissenschaftlichen Werke Descartes' eingelebt.“ — **D. Pflaum, Bericht über die Italienische philosophische Literatur des Jahres 1902.**

4] **Rivista filosofica.** Direttore: Senatore C. Cantoni. Anno VI. (Vol. VII.), Fasc. 4. e 5. Pavia, Successori Bizzoni. 1904.

G. Zuccante, Sul concetto del bene in Socrate a proposito del suo asserito utilitarismo. p. 453, 537. Hedonist ist Sokrates nie gewesen; wohl aber verbindet er das moralische Element mit dem eudämonistischen: man könnte seine Lehre einen rationellen Eudämonismus nennen. In letzter Hinsicht aber ist für Sokrates das Gut des Menschen nichts anderes als das Wissen des Guten. „Eine merkwürdige Schlussformel, die einem *circulus vitiosus* gleicht! Trotzdem geht Sokrates nicht darüber hinaus. Ihm genügt es, zu behaupten, dass das Wissen des Guten identisch ist mit der Praxis des Guten, und dass in diesem Wissen und in dieser Praxis man die Tugend und das Glück zugleich besitzt . . ., jede weitere Bestimmung versucht er nicht — vielleicht, weil er sie nicht für notwendig hält.“ — **A. Groppali, La funzione pratica della filosofia del diritto.** p. 477, 622. Ueberblick über die hauptsächlichsten Auffassungen der wissenschaftlichen und methodologischen Natur der praktischen Wissenschaften überhaupt, speziell der Ethik. „Nur die Ethik, die sich die Aufgabe stellt, die höchste leitende Norm aufzusuchen, der sich die anderen Teilzwecke unterordnen müssen, verdient und masst sich nicht an den Namen einer Normwissenschaft mit Vorzug.“ Der Ethik untergeordnet sind eine Anzahl partikulärer praktischer Philosophien, nämlich die Kosmologie, Biologie, Psychologie und Soziologie. Begriff und Funktion der Rechtsphilosophie nach Vanni; dessen Bekämpfung durch Fragapane, Vaccaro, Merkel a. a. Des Verf. Ansicht liegt in der Mitte zwischen derjenigen Vannis und Fragapanes: „Die Rechtsphilosophie stellt sich uns, wie alle praktischen Wissenschaften, unter einem zweifachen Anblick dar: 1. insofern sie die Bildungsgesetze und die soziale Funktion des Rechtes untersucht, ist sie eine wahre und eigentliche aitiologische Wissenschaft und mit Vorzug auf der induktiven Methode aufgebaut. 2. Sie ist aber auch eine praktische Wissenschaft und mit Vorzug auf deduktiver Grundlage ruhend, weil sie aus der Genesis und Evolution des Rechtes, deren beider allgemeine Gesetze zuvor aufgestellt wurden, die Prinzipien zu folgern sucht, die fähig sind, als imperative Normen zu gelten für die Erreichung der Zwecke, auf die man die juristischen Anordnungen zwecks ihrer Verbesserung hinlenken will.“ — **G. Tarozzi, Per lo studio della famiglia.** p. 496. Methodologische Bemerkungen: die wissenschaftliche Unterordnung der Familie unter den Staat und die Gesellschaft; das Vorurteil der genetischen Erklärung; die blosse Genesis ist nicht Natur; das Studium der Familie und die soziale Psychologie; die Familie und die anderen sozialen Gruppen. — **E. Sacchi, Le religioni positive e la religione dello spirito secondo Sabatier.** p. 526. „Wir wollen

nicht behaupten, dass seine (Sabatiers) Religion des Geistes auf einer Zweideutigkeit ruhe, aber sie ist trotzdem eine Utopie auf dem religiösen Gebiet, wie so viele andere, welche entstanden und entstehen werden auf dem politischen und sozialen Gebiet.“ — **F. Cantella, Giacomo Leopardi e Max Stirner. p. 642.** Stirner und Leopardi, in vielen Punkten gleichgestimmte Naturen. Beide gehen als dem Fundamentalprinzip ihres ganzen Systems aus von demselben Begriff des Ichs als einer aktiven Kraft, die schafft, keine Schranken kennt und sich über jegliches Ding hinaus selber liebt. Beide gelangen von diesem Satze aus zur Verwerfung jeder religiösen und moralischen Idee, zur Verteidigung des Hedonismus Aristipps und der Kyrenaiker, zum Spiritualismus, Illusionismus, Nihilismus. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass Stirners System wesentlich negativ ist, Leopardi aber, die Schwächen St.s schon im voraus verbessernd, ein positives System schuf. — **E. Morselli, Società e Ideale etico. p. 678.** (Fortsetzung folgt.) — Rezensionen p. 548—572; 695—722; u. a. über Eisler, Studien zur Werttheorie (p. 555), J. Cohn, Allgemeine Aesthetik (p. 570), Olzelt-Newin, Kleinere philosophische Schriften (p. 705), L. Stein, Der Sinn des Daseins (p. 713). — Inhaltsangabe ausländischer Zeitschriften p. 589 bis 593, 732—736. — Nachrichten; eingelaufene Bücher. — Der zweite internationale Kongress für Philosophie. — Brief von Peru an die Redaktion. — Inhaltsverzeichnis des 6. Jahrgangs.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Kantstudien.** Herausgeg. von H. Vaihinger und Br. Bauch. Berlin, Reuther & Reichard. 1904.

IX. Bd., 3. und 4. Heft: Br. Bauch, Luther und Kant. S. 351. Harnack bemerkt: „Ein Philosoph vermag die Mittel aufzutreiben, um die Dogmen der Griechischen Kirche tief sinnig und weise zu fünden; kein Philosoph aber ist im Stande, dem Glauben Luthers irgend welchen Geschmack abzugewinnen.“ Dagegen meint der Vf.: „Gewiss, dieser oder jener Glaubenssatz wird dem Philosophen geschmacklos, ja unvernünftig, nicht bloss unphilosophisch erscheinen . . . Wenn man aber auf die Totalität, die Ideen von Luthers Glauben sieht, mit ihrer ganzen Fülle und Tragweite, so wird doch auch dem Philosophen eine gewisse Bedeutsamkeit nicht verborgen bleiben.“ — **A. Riehl, Anfänge des Kritizismus — Methodologisches und Kant. S. 493.** Bildet die Einleitung zu dem Hauptwerke des Vfs.: „Der philosophische Kritizismus“, das demnächst erscheinen wird. — **H. Renner, Reden zur Feier der Wiederkehr von Kants 100. Geburtstage. S. 518.** Es werden deren 17 aufgeführt und besprochen. — **A. Aall, Zwei Dänische Festgaben zum Kantjubiläum. S. 535.** I. H. Höffding, Til minde om J. Kant

II. A. Thomsen, Kant. — Sitzler, Zur Blattversetzung in Kants Prolegomena. S. 538. Die Abschnitte 2—6 des § 4 sind an eine falsche Stelle geraten, sie gehören an den Schluss des § 2. — Vaihinger, Nachwort. S. 539. Schon vor 25 Jahren hat V. auf die Blattverschiebung hingewiesen. Erdmann hat sie in seiner neuen Ausgabe ignoriert. — Rezensionen. — Selbstanzeigen. — Mitteilungen.

2] **Rivista internazionale di scienze sociali.** Anno XII. Vol. XXXVI. Fasc. 141—144 [September—Dezember 1904].
Direzione: Roma, Via Torre Argentina 76.

Vol. XXXVI: Ant. Boggiano, **Il riposo festivo dopo le discussioni nel parlamento italiano.** p. 3, 200, 481. „Der Zweck dieser Ausführungen ist, einige Argumente,“ die für die Wichtigkeit der Sonntagsruhe sprechen, „ins rechte Licht zu setzen, die Bedenken zu zerstreuen, die eine grosse Schaar der Gegner jedes Versuches, die Sonntagsruhe gesetzlich festzulegen, aufrecht halten, sowie einige der, wir gestehen es ein, schwierigen und verwickelten Fragen zu lösen, die dieses Problem in sich birgt,“ nämlich Fragen moralischer und religiöser, politischer, ökonomischer und sozialer Natur. „Wir wünschen, dass“ — bei der Vorbereitung der Gesetzesvorlage zur Regelung der Sonntagsruhe — „eine viel grössere Beteiligung den Gemeinden, Provinzen und den verschiedenen Interessengemeinschaften gewährt wird.“ — E. Lorini, **Intorno alla teoria dei prestiti pubblici.** p. 20. Der öffentliche Kredit bei der heutigen Unternehmerwirtschaft. — F. Ermini, **Sull'epistolario di Gregorio Magno.** p. 39. „Auf grund unserer Untersuchungen und Beobachtungen erscheint der Papst (Gregor der Grosse) . . . als ein wahrer »gentleman farmer« . . ., als ein »prudenterissimus paterfamilias Christi«. In ihm finden sich harmonisch vereint Weltverachtung und Sorge für die zeitlichen Dinge, ohne Geiz und ohne Härte. Während in der damaligen traurigen Zeit der Invasionen so viele Mönche sich in die Klöster einschlossen, um die Welt zu vergessen, bewies er, dass höchste Tugend und Frömmigkeit sich sehr wohl verbinden lasse mit einer weisen und ehrenhaften Sorge für das Zeitliche.“ Hierin zeigt sich die „erhabene Romanität“ seines Geistes. — S. Talamo, **La schiavitù secondo i padri della chiesa.** p. 161, 321. Vor allem ist zu betonen, dass im Sinne der Kirchenväter „die Freiheit, die uns vom Evangelium und durch das Evangelium gekommen ist, nicht eigentlich die Freiheit des äusseren Menschen ist, die zivile oder politische Freiheit, . . . die immer unterworfen ist den Launen des Geschicks oder den Angriffen der Gewalt oder den Anmassungen des Egoismus, sondern es ist vielmehr die Freiheit des inneren Menschen, die Freiheit des Geistes, die Freiheit von der Sklaverei der Sünde, die für jedermann erreichbar ist und das Fundament für jede andere Freiheit bildet . . . Mit dem

Aufgebot vieler Gelehrsamkeit und unter Anwendung passender Beispiele suchen sie die Erhabenheit dieser Freiheit zu schildern, die wahren Kennzeichen derselben anzugeben, die grossen Güter aufzuzeigen, welche aus ihr für die moralische und religiöse Vervollkommnung des Menschen abfliessen.“ „Bei diesem Bestreben, der inneren Freiheit des Geistes eine absolute Superiorität über die äussere Freiheit des Leibes zu vindizieren, vergessen die Kirchenväter doch keineswegs, mit grosser Macht die Gleichheit aller Menschen der Natur nach und vor Gott in seiner übernatürlichen Gnadenverleihung auszusprechen.“ — **G. Gorla, L'inchiesta inglese del 1891, l'ordinamento operaio e la legislazione sociale in Inghilterra ed in varie nazioni. p. 131.** — **G. Carano-Donvito, Il calcolo delle perdite dirette negli scioperi. p. 219.** Bei dieser Berechnung der direkten Verluste, die durch die Streiks hervorgerufen werden, sind mit Vorzug die auf eine Lohnerhöhung abzielenden Ausstände berücksichtigt. — **P. Pisani, Il vero pericolo dell'emigrazione temporanea. p. 339.** Nur Vorurteil kann in der temporären Auswanderung der Italiener zum Zwecke der Arbeit und Beschäftigung im Ausland einen ökonomischen Schaden erblicken; wohl aber besteht in dieser Hinsicht eine wahre soziale, moralische und religiöse Gefahr für die Auswandernden sowohl als für ihre Familien. — **E. Agliardi, La protezione internazionale del lavoro. p. 359, 517.** Der internationale Arbeiterschutz-Kongress zu Basel vom Jahre 1904. — Konkurrenz und Schutz; die Tätigkeit der Regierungen bis zum Kongress in Berlin; neue Schritte: die Kongresse in Zürich, Brüssel und Paris; die internationale Vereinigung zum Schutze der Arbeiter. Der Kongress von Basel (in ausführlicher Darstellung). — **G. Tuccimei, Evoluzionismo sperimentale. p. 501.** Behandelt die Versuche und Experimente, die von Marey, Cossar-Ewart, De Vries und Standfuss angestellt worden sind, um die Möglichkeit und Tatsächlichkeit einer Entwicklung im Sinne der Deszendenztheorie darzutun.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften: Vol. XXXVI: p. 52—132, 231—292, 375—450, 536—602. — Rezensionen: Vol. XXVI: p. 132—143, 292—307, 450—466, 602—619; u. a. über Eucken, Gesammelte Aufsätze zur Philosophie und Lebensanschauung (p. 137); L. Grambow, Die Deutsche Freihandelspartei zur Zeit ihrer Blüte (p. 299); Al. Schulte, Die Fugger in Rom (p. 608). — Bibliographische Notizen. — Soziale Chronik.